

Prolog

Blinkende Lichter spiegelten sich zusammen mit den Regentropfen im Schaufenster und tanzten über die Schmuckstücke und Uhren in der Auslage. Von draußen schallte Weihnachtsmusik und das Gebimmel eines Kinderkarussells herein. Gelächter und lautes Stimmengewirr erfüllten die Straße und drangen trotz verschlossener Tür in den leeren Geschäftsraum.

Feierabend. Schon seit einer Stunde. Er sah ungeduldig zur Uhr und schaute dann auf sein Smartphone, prüfte den Nachrichteneingang.

Sollte er noch länger warten? Er sah in diesem Gespräch sowieso keinen Sinn. Da gab es nichts mehr zu besprechen. Er würde seine Meinung nicht ändern. Verärgert stand er auf, nahm den bereitgelegten Mantel, seinen Schal und Hut von der Armlehne, zog sich an und ergriff seine Tasche. Wie jeden Abend prüfte er nochmals die Kasse und die Auslagen, rückte ein paar Preisschilder zurecht und schob dann den Sessel wieder an den kleinen Tisch in der Ecke. Ein letzter Blick in den halb verdunkelten Ladenraum, dann schloss er die Tür auf, trat hinaus, um sie zügig hinter sich wieder zu verriegeln.

Eine unangenehme Nasskälte ließ ihn frösteln. Zum Glück hatte wenigstens der Regen mittlerweile aufgehört. Er klappte den Mantelkragen hoch, um dann mit eiligen Schritten die Straße hinunterzugehen. Ohne weiter den Menschen Beachtung zu schenken, die ihm entgegenkamen. Während sie den Abend bei einem Glühwein und in Gesellschaft verbringen würden, wollte er nur noch auf dem schnellsten Wege nach Hause. Seine Ruhe haben.

Hier blieb er weitgehend von dem Trubel und Lärm der Stadt verschont, wenngleich er nur wenige hundert Meter entfernt wohnte. Er näherte sich dem Haus, blieb dann stehen und schaute irritiert zu den erleuchteten Fenstern empor. Hatte er in der Mittagspause das Licht angemacht und vergessen, es auszuschalten?

Eine Katze huschte dicht an ihm vorbei, um dann in der angrenzenden Gasse wieder schnell zu verschwinden. Kopfschüttelnd nahm er den Schlüsselbund aus seiner Manteltasche, öffnete die Haustür und trat in den dunklen Flur ...

*Weihnachten
sollte doch eigentlich so etwas sein
wie das ultimative Schnurren
der Menschheit.*

Kater Elvis



1 Alle Jahre wieder



Jedes Jahr aufs Neue machen die Menschen seltsame Dinge und geraten in eine eigenartige Hektik. Sie packen Päckchen, spielen andere Musik und schleppen große nadelige Kratzbäume ins Haus. Oder aber sie stellen allerlei Krimskrams auf. Manches davon glitzert, dampft, knistert oder dreht sich. Draußen leuchten plötzlich nicht nur die Laternen, sondern riesige gezackte Sterne, die sogar die Nächte ohne den leuchtenden Mond taghell machen. Im dichten Verkehr fahren sie durch die Straßen, eilen von Geschäft zu Geschäft und kommen mit vollen Tüten wieder heraus. Und dann wird alles nach kurzer Zeit wieder abgehangen und weggepackt. Es wird wieder etwas stiller. Fast so, als wäre es nie anders gewesen.

Kater Elvis saß am Fenster und blickte auf die Gasse hinunter, durch die an diesem neblig-kalten Vormittag einige Menschen in dicken Wintermänteln, mit Mütze und Schal wandelten. Hier zumindest hatte diese Zeit etwas Friedvolles, Heimeliges. Josef, bei dem er seit über einem Jahr wohnte, schien nicht zu den Menschen zu gehören, die sich von diesem hektischen Treiben allzu sehr anstecken ließen. Er hatte ein paar kleine Holzfiguren und Kerzen aufgestellt, hörte Musik und las. Und – das war natürlich die Hauptsache: Er streichelte den Kater, der ihm gerne Gesellschaft leistete. Seitdem aus der Wohnungskatze Elvis ein Straßenkater mit gemütlichem Bed-and-Breakfast-Asyl beim alten Josef geworden war, konnte er die Welt da draußen selbst erkunden und hatte daher so seine eigenen Betrachtungen zur Advents- und Weihnachtszeit angestellt. Bereits im Vorjahr war ihm aufgefallen, wie unterschiedlich die Menschen diese Zeit begingen. Und dies, obwohl sein Bewegungsradius immer noch recht begrenzt war, sich im Wesentlichen auf die paar Gässchen im Koblenzer Altstadt kern beschränkte. Seine besondere Stärke war jedoch das Zuhören. Dadurch erfuhr er stets eine ganze Menge.

Diniz, die Josef im Haushalt half und gleichzeitig eine gute Freundin geworden war, feierte mit ihrer türkischen Familie kein Weihnachten. Sie wünschte zwar allen stets freundlich »Frohes Fest« und hatte ihren Kindern auch Adventskalender gekauft, doch blieb es dabei. Zumindest im letzten Jahr. Während die meisten anderen darauf bedacht waren, die Feiertage frei zu haben, hatte sie bereitwillig die Dienste im Pflegeheim übernommen.

Und Nachbar Bruno, der wurde in dieser Zeit eher noch brummiger als sonst, trank zwar schon mal den ein oder anderen Glühwein unten am Plan, aber schloss sich weder dem Einkaufsrausch an, noch dekorierte er seine Wohnung. Stattdessen sinnierte er gerne und oft zusammen mit Kater Oskar darüber, dass die Menschen im Dezember immer noch ein bisschen verrückter wären als sonst sowieso schon.

Auch Oma Klärchen packte mittlerweile eher die Wehmut. Sie hatte sich mit der Situation arrangiert, nun im Pflegeheim zu wohnen und war regelmäßig bei Josef und den Katzen. Dennoch vermisste sie an Weihnachten ihr altes Zuhause. »Es ist eben eine besonders sentimentale Zeit, Elvis ... An Weihnachten gehört man einfach nach Hause.«

Elvis erinnerte sich noch an Klärchens alte Wohnung, ihr gemütliches Beisammensein und ihre traute Zweisamkeit. Auch daran, wie Klärchen ihr Zuhause in der Adventszeit stets in ein kleines Weihnachtswunderland verwandelt hatte. In regelmäßigen Abständen erschien zudem ein Postbote an der Tür, brachte Pakete, die Elvis dann immer genau inspizierte, hafteten ihnen doch interessante Gerüche an. Sie erzählten ihm von einer Welt, die er damals nur als Zuschauer vom Fenster oder Balkon aus betrachten konnte. Klärchen schrieb auch viel, Postkarten und Briefe, bekam hin und wieder Besuch und verreiste immer für kurze Zeit, um erschöpft zurückzukehren und zu seufzen: »Weihnachten und Familie – Elvis, das kann etwas sehr Schönes, aber auch sehr Anstrengendes sein.«

Selbst wenn Klärchen an den Feiertagen meistens fort war, sie verzichtete nie auf einen eigenen Weihnachtsbaum. Sie ermahnte ihn zwar immer, wenn er den seltsamen nadeligen Kratzbaum abräumte. Vor allem, wenn er mit diesen bunten Bällen spielte, die leider viel zu schnell zerbrachen, was dem Spaß rasch ein Ende setzte.

Alles in allem hatten sie damals immer eine schöne Zeit miteinander gehabt. Ja, das vermisste er auch.

Und dennoch wollte er nicht mehr auf die Gesellschaft seiner zauberhaften Katzenfreundin Chloe, Bruno mit Kater Oskar, Diniz und ihrer Familie und natürlich Josef verzichten. Sie waren seine neue Heimat geworden. Seitdem er die zum Glück nur kurze Erfahrung gemacht hatte, wie es war, allein im Tierheim zu sein und niemanden mehr zu haben, wusste er das umso mehr zu schätzen.

Elvis war vor einem Jahr bei Josef gelandet. Nämlich im Wäschekorb. Diniz hatte damals den schlafenden Kater unter den frisch gebügelten Laken nicht bemerkt und ihn samt Wäsche zu Josef gebracht. Das war der ungewöhnliche Beginn ihrer Freundschaft gewesen. Josef war etwas zurückhaltender als Klärchen, er versicherte ihm nicht jeden Tag, der weltbeste Kater zu sein – und dennoch gab es da eine wortlose Übereinkunft, die fast genauso viel wert war und so viel bedeutete wie: »Du bist manchmal eine kleine maunzende Nervensäge. Aber ich mag dich.« Ähnlich war es auch bei Bruno und Kater Oskar. Die zwei passten hervorragend zusammen. Beide hatten es in ihrem Leben vorher nicht einfach gehabt und sich dank der Vermittlung von Elvis und Klärchen gefunden.

Anfangs waren Elvis und seine Katzenfreundin Chloe über das Dachfenster ein- und ausgegangen. Doch stets das Fenster geöffnet zu halten, war nicht möglich, schon gar nicht im Winter. Deswegen ließ Josef sowohl unten in der Haustür als auch in der Wohnungstür für Elvis und Chloe eine Katzenklappe installieren. Sogar eine ganz moderne mit Chip-erkennung, damit nur sie Einlass fanden und nicht etwa andere Fellnasen. Diniz hatte sich damals erkundigt und diese grandiose Erfindung entdeckt.

»Josef, du wirst es nicht glauben, aber man kann die Katzen einscannen und dann öffnet sich das Türchen für sie!«

»Diniz, ich muss schon sagen, das klingt verrückt.«

Schließlich hatte Josef sich davon überzeugt und interessiert die beiden Tiere dabei beobachtet. »Hörst du dieses Klicken? Das funktioniert nur, wenn es der richtige Chip ist«, erklärte Diniz damals. Sie kümmerte sich mittlerweile um die Tierarztbesuche und nötigen Impfungen und erfuhr so einiges über die Samtpfoten. »Du kannst mit diesem Chip erkennen, wo die Katze herkommt und wem sie gehört.«

»Faszinierend. Ob sie das auch bald bei Menschen machen?«

»Das wäre gewiss praktisch!«, hatte Diniz geantwortet und gelacht.

Gerade wollte sich Elvis auf den Weg zum Katzentürchen machen, als die Wohnungstür aufging und Klärchen vor ihm stand. Außer Atem und etwas blass. Jetzt im Winter war der Weg vom Pflegeheim bis zu Josefs Wohnung beschwerlich für die alte Dame. Immerhin aber besaß sie mittlerweile einen eigenen Schlüssel. Auf diese Weise konnte sie genauso wie die Katzen bei Josef ein- und ausgehen, ohne dass der alte Mann sich aus dem Sessel begeben musste.

»Hallo Klärchen«, rief Josef fröhlich. »Ich hatte noch nicht mit dir gerechnet. Ist heute nicht bei euch Adventsbasar?«

»Ach, Josef! Ja. Es gibt beunruhigende Neuigkeiten. Da musste ich auf jeden Fall stattdessen zu dir kommen ...«

»Oje! Beunruhigende Neuigkeiten? Erzähl!« Auch Elvis spitzte die Ohren ...

Charlotte



Es wurde Zeit für den Mord! Blutig, spektakulär, unerwartet! Aber irgendetwas fehlte da diesmal. Das passende Mordmotiv. Und der Täter. Das war viel zu offenkundig. Es musste etwas anderes her. Sie brauchte eine Inspiration. Unzufrieden starrte sie auf ihren Bildschirm. Sie kam nicht weiter. Schon seit Jahrzehnten schrieb und veröffentlichte sie. Ihr diesjähriger Krimi spielte mal wieder im idyllischen Schottland. Zur Weihnachtszeit. Schnee. Kälte. Einsamkeit in der Weite der Highlands. Knisternde Kamine. Eine rundum lauschte Gemütlichkeit. Dieser Blick in den Innenhof, normalerweise liebte sie ihn. Es war ruhig hier und nichts lenkte sie vom Schreiben ab. Allerdings an manchen Tagen war es eben auch trist. Wie jetzt. Kein Schnee. Kein gar nichts. Auch die anderen Hausbewohner um sie herum waren entsetzlich langweilig. Mal abgesehen von dem Vermieter. Ha, der war in der Tat ein unsympathischer Typ, der auch ihr das Leben schon manches Mal schwer machen wollte. Diese

ständigen Mieterhöhungen. Als wenn sie sich das mit ihrem bescheidenen Einkommen leisten konnte! Ein fieser Charakter, den sie natürlich auch schon manchmal in ihren Büchern eingebaut hatte. Als Täter und nicht als Opfer.

2 Klärchen in Not



Sie wollen mich an Weihnachten zu sich nehmen«, seufzte Klärchen unglücklich.

»Ja, aber ...«, Josef räusperte sich. »Das ist doch sehr freundlich von deiner Familie.« Auch Elvis war etwas erstaunt. Nach Klärchens Vorankündigung hätte er mit allem Möglichen gerechnet, aber nicht damit.

»Das ist es ja. Es soll freundlich sein. Aber eigentlich wollen sie es gar nicht. Und ich – auch nicht«, erklärte Klärchen trotzig.

Elvis überlegte. Klärchen war in den Vorjahren fast immer über Weihnachten bei ihren Kindern gewesen. Letztes Jahr war das ausgeblieben. »Sie fahren stattdessen in den Süden ...«, hatte Klärchen leicht spöttisch gemeint. Und Elvis war sich damals nicht sicher, ob sie es überhaupt bedauerte, nicht mit ihrer Familie feiern zu können. Gewiss hatte sich Klärchens Verhältnis zu ihnen, seitdem sie Elvis ins Tier-

heim und Klärchen ins Altersheim gebracht hatten, nicht unbedingt verbessert. Auch wenn es Elvis gelungen war, aus dem Tierheim zu fliehen, schwante ihm, dass Klärchen das nie so ganz verziehen hatte.

»Hm ... also du meinst, sie wollen es eigentlich nicht? Bist du dir da sicher?«, fragte Josef nach einer Weile sanft.

Klärchen schnaufte. »Ja, das bin ich.«

»Warum machen sie es dann? Was meinst du?«, hakte Josef weiter nach.

»Weil sie schlechtes Gewissen haben«, entgegnete Klärchen. »Und weil eben Weihnachten ist.«

»Da magst du recht haben. Die Frage ist nur, möchtest *du* sie sehen? Möchtest *du* an Weihnachten deinen Sohn und deine Tochter und deine beiden Enkel sehen oder nicht?«

Klärchen hatte eine Tochter, die ledig und kinderlos war, und einen Sohn, der verheiratet war und einen Jungen und ein Mädchen im Teenageralter hatte. Elvis sah sie nur selten. In den letzten beiden Jahren gar nicht mehr.

Klärchen schwieg kurz. »Ach Josef, das ist schwierig. Ja, eigentlich schon. Aber mal ehrlich: Ich wollte dieses Jahr wieder mit dir feiern ... und ... ich möchte einfach nicht, dass sie es nur tun, weil sie denken,

dass sie es müssten. Außerdem haben sie das ganze Jahr über Zeit gehabt ...«

Josef betrachtete Klärchen mitfühlend. Er hatte keine Kinder, obwohl er sie sich sehnlichst gewünscht hätte. Seit dem Tod seiner Frau war er allein. Erst die zufällige Begegnung mit Elvis hatte im letzten Jahr seine Einsamkeit beendet und ihm Gesellschaft geschenkt, die er nicht mehr missen wollte. Wie es war, Kinder und Enkelkinder zu haben, die einen nur selten besuchten, war schwer vorstellbar und bestimmt schmerzlich. Immerhin wohnten sie nicht weit weg. Er konnte Klärchen durchaus verstehen. Und auch er hatte sich schon darauf gefreut, dieses Weihnachtsfest nicht allein sein zu müssen wie all die Jahre zuvor. Dennoch – er wusste nicht so recht, ob es nicht doch ein Fehler war, diese Einladung auszuschlagen.

»Weißt du Klärchen, ich habe das schon oft erlebt. Viele Menschen machen den Fehler, das zu meiden, was ihnen schlechtes Gewissen bereitet und bekommen deswegen aber dann ein noch schlechteres Gewissen. Man kann es auch so sehen, dass sie nun endlich über ihren Schatten springen und etwas machen, was schon lange überfällig ist.«

Klärchen sah Josef liebevoll an. »Ach Josef, du glaubst immer an das Gute im Menschen. Vielleicht hast du recht ... und dennoch, ich muss darüber nachdenken.«

Sie klatschte in die Hände. »Was hältst du davon, wenn wir heute gemütlich über den Weihnachtsmarkt bummeln? Das könnte eine nette Abwechslung sein.«

Josef lächelte amüsiert. »Du meinst, wir beiden Alten sollten mit Stock und Rollator über den Markt wackeln und dabei gebrannte Mandeln knabbern und einen Glühwein zwitschern?«

»Genauso habe ich das gemeint«, entgegnete Klärchen grinsend.

»Und was ist mit deinem Adventsbasar im Altersheim? Meinst du nicht, dass sie dich vermissen werden?«

»Papperlapapp. Weihnachtsmarkt mit dir ist allemal ein besseres Programm.«

Elvis hatte aufmerksam zugehört. Er fand es großartig, dass die beiden auf ihre alten Tage noch so unternehmungslustig waren. Obwohl er es nicht verstehen konnte, wie man bei diesen Temperaturen freiwillig länger als erforderlich draußen verweilen

wollte. Er hatte zwar zusammen mit Chloe bereits im letzten Jahr den Weihnachtsmarkt besucht, doch konnte er nicht behaupten, daran besonderen Gefallen gefunden zu haben. Zu viele Menschen, zu viel Trubel und zu laute Musik. Nichts für ruhe- und wärmeliebende Katzen. Aber viele Menschen schienen es zu mögen. Auch Chloe mochte den Weihnachtsmarkt und hatte letztens erst gemeint: »Da kann man sagen, was man will. Ich bekomme immer mal wieder dort etwas zum Fressen. Es gibt nämlich auch einen Fischstand. Ich liebe Lachs!«

Elvis hatte geantwortet: »Ja, das weiß ich, du clevere Naschkatze.«

Seine schöne Freundin besaß die besondere Gabe, fast alle zu becircen. Andere Katzen und Menschen in gleicher Weise. Daher wunderte es Elvis keineswegs, dass ihr das auch auf dem Weihnachtsmarkt gelang.

»Na, dann lass uns mal gehen!«, forderte Klärchen den alten Josef auf und unterbrach damit Elvis' Erinnerungen. Sie hatte Josefs Wintermantel, Schal und Hut geholt und reichte ihm alles an. Gleichzeitig entschloss sich auch Elvis dazu, endlich loszuziehen und nach Chloe, Bruno und Oskar zu suchen.

Nora



Sie schaute aus dem Fenster und betrachtete die blinkende Weihnachtsbeleuchtung des Nachbarhauses. Nein, sie mochte die Advents- und Weihnachtszeit nicht. Diese Wochen gaben ihr jedes Jahr erneut dieses Gefühl, dass da irgendetwas fehlte, etwas ganz und gar falsch war. Das Jahr über hatte sie damit kein Problem. Was zählte, war ihre Arbeit, in der sie aufging und erfolgreich war. Aber sobald alle anfangen, von Geschenken, Weihnachtsfeiern oder Familienfesten zu sprechen, überkam sie der dringende Wunsch, spätestens an den Feiertagen zu flüchten. Irgendwohin in den Süden. Irgendwo, wo es keine Lebkuchen, Weihnachtsmärkte oder gefühlsduselige Musik gab. Es war jedoch unmöglich, dem immer aus dem Weg zu gehen.

An diesem Tag stand die Weihnachtsfeier mit ihren Kollegen an. Sie würden erst auf den Weihnachtsmarkt am Görresplatz gehen und danach in der Altstadt beim Spanier essen. Ihr graute jetzt schon vor

der Frage: Und, Nora, wie wirst du Weihnachten feiern?

Sie hatte schon in allen Variationen darauf geantwortet. Mal hatte sie geflunkert, Weihnachten mit der Familie zu feiern, dann wiederum erklärt, dass sie die Tage mit einem Cocktail unter Palmen verbringen wollte. Was konnte sie dieses Jahr sagen?

3 Thunfisch bei Emma



Bruno und Oskar zu besuchen, bedeutete immer, eine ganze Menge Zeit und Geduld mitzubringen. Im Winter hieß das leider auch, etwas länger draußen frieren zu müssen. Da Bruno im zweiten Stock wohnte, musste Elvis nämlich so lange vor der Haustür warten, bis einer der anderen Mieter herauskam. Elvis schlüpfte dann immer schnell hinein und lief das Treppenhaus hoch, um an Brunos Tür zu kratzen.

Wenn er Glück hatte, hörten ihn dann entweder Oskar oder Bruno und ließen ihn ein. Wenn er Pech hatte, hörte ihn zwar der alte Oskar, der so gut wie nie das Haus verließ, aber ohne Bruno leider auch nicht über die besondere Gabe verfügte, Türen aufzuschließen. Am besten war es noch, Bruno bei seinem morgendlichen Brötchenholen abzupassen. Doch für heute war das schon zu spät.

Fröstelnd, das Fell aufgeplustert, setzte sich Elvis also vor die Eingangstür und wartete. Und wartete. Soeben überlegte er, ob es nicht doch besser wäre, sich schleunigst wieder ein wärmeres Plätzchen zu suchen, als ihn eine zarte Katzenstimme von hinten ansprach. »Du wirst dich noch erkälten, wenn du noch länger hier sitzt, mein lieber Elvis!«

Elvis wandte sich überrascht um. »Chloe!«

Chloe bescherte ihm wieder einmal das hinreißendste Katzenlächeln, begleitet von einem Schnurren, bei dem ihm jedes Mal ganz anders wurde. Zudem war im Winter ihr braunweißes Fell noch dichter und glänzender. Sie war eine wahre Katzenschönheit, das wurde ihm immer wieder aufs Neue bewusst.

»Bruno ist nicht da. Der ist vorhin aus dem Haus gegangen und noch nicht wiedergekommen. Du wirst auf ihn also vergeblich warten. Aber ich habe eine Möglichkeit herausgefunden, wie wir trotzdem Oskar besuchen können.«

»Ah. Tatsächlich?« Elvis wusste in dem Moment nicht, ob er sich freuen sollte. Immerhin hatte Chloe zuweilen sehr waghalsige Unternehmungen vor, die sie über Garagen, Balkons und Dächer führten und er vermutete, dass es da zurzeit eisglatt sein konnte.

Chloe grinste ihn an. »Und es ist nicht einmal gefährlich für dich.«

»Erzähl!«, forderte Elvis sie neugierig auf.

»Siehst du da das Fenster?« Sie wies auf das Fenster im Parterre neben der Haustür.

»Da wohnt Emma. Sie ist eine Studentin und mag Katzen. Und sie hat neuerdings einen Schlüssel für Brunos Wohnung. Weil sie sich um Oskar kümmert, wenn Bruno bei der Arbeit oder etwas länger weg ist. An sie können wir uns wenden.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, sprang Chloe auf das Fenstersims und begann an der Scheibe zu kratzen. Elvis tat es ihr gleich. Kurz darauf blickte ihnen eine junge Frau durch das Fenster entgegen und öffnete es dann. »Da ist ja wieder meine kleine Katzenprinzessin! Und du hast ja noch jemanden mitgebracht. Na, dann kommt mal rein. Ist ja viel zu kalt da draußen!«

Dankbar nahmen beide Katzen das Angebot an und so fanden sie sich kurz darauf auf einem Schreibtisch wieder, der übersät war mit Papieren und Textmarkern, auf dem zudem eine Kaffeetasse und ein Laptop platziert waren.

Davor stand Emma: Sie hatte locker hochgesteckte blonde Haare und trug einen langen Pullover, Leg-

gings und dicke Wollsocken. Mit einem breiten Lächeln schaute Emma die beiden an. »Na, das nennt man ja eine willkommene Ablenkung!« Sie wies auf das Durcheinander auf dem Schreibtisch. »Ich sitze schon seit Wochen an meiner Masterarbeit. Es geht um den Einfluss der modernen Medien auf unsere Kommunikation. Spannendes Thema. Aber ich kann euch sagen. Das ist echt noch viel Arbeit und ab und an fällt einem auch die Decke auf den Kopf. Vor allem an so einem kalten nebligen Vormittag.« Emma betrachtete die beiden Katzen. »Was kann ich euch beiden denn Gutes tun?«

Sie schaute sich in dem Zimmer um. Und mit ihr Elvis, der im Gegensatz zu Chloe das erste Mal hier war. Es sah so aus, als hätte die junge Frau Wohnzimmer, Arbeitszimmer und Schlafzimmer in einem einzigen Raum, stellte er verblüfft fest. Neugierig folgte er Emma daher, als sie hinter einen Vorhang trat, der zu einer winzigen Kochnische führte. Ein Elektroherd mit zwei Platten, ein Kühlschrank, ein Toaster. Das war's. Brunos Wohnung war gewiss auch nicht besonders luxuriös, jedoch verglichen mit Emmas Wohnung etwas komfortabler.

»Hier war früher eine kleine Boutique. Es war also ursprünglich nie als Wohnung gedacht. Aber es ist

echt günstig, hier zu wohnen«, erklärte Emma entschuldigend. Dass die Menschen anfangen, mit den Katzen zu sprechen, war für Elvis mittlerweile nichts Besonderes mehr. Es war wohl so, dass es ihnen zum Teil nicht bewusst war. Doch irgendetwas musste sie dazu bewegen. Insbesondere Elvis verstand sich sehr gut darauf. Chloe hatte einmal gemeint, dass es an seiner besonderen Fähigkeit lag, lange und geduldig zuzuhören.

»Ah, da hätten wir ja was.« Nachdem Emma eine Weile in ihrem kleinen Vorratsschrank gekramt hatte, holte sie eine Thunfischdose heraus. Begeistert schnurrend strichen Elvis und Chloe daraufhin Emma um die Beine.

»Zu viel Thunfisch, mein Lieber, ist nicht gesund für dich!«, pflegte Klärchen immer zu sagen und ermahnte auch Josef regelmäßig, wenn er diese begehrte Lieblingsmahlzeit den Katzen servierte. Umso mehr feierte es Elvis daher immer, wenn er ohne die kritischen Blicke von Klärchen mal wieder etwas davon abbekam. Nachdem sie begierig gefressen und sich die Mäulchen geschleckt hatten, erinnerte sich Elvis jedoch wieder an sein eigentliches Ziel, Oskar zu besuchen. Also lief er zur Tür der kleinen Ein-

zimmerwohnung und kratzte daran. Chloe tat es ihm gleich.

»Ach, schade, ihr möchtet schon wieder hinaus?« Emma folgte den beiden Katzen und öffnete die Tür. Als sie zur Treppe liefen, die zu den oben gelegenen Wohnungen führte, stutzte sie kurz. Doch dann begriff sie. »Ach, ihr wollt zu Oskar, stimmt's?« Sie ging daher zurück zu ihrer Wohnung, um mit einem Schlüssel wiederzukommen. »Bruno ist nicht da. Aber der alte Kater freut sich bestimmt über euren Besuch.«

Bayo



J-u-w-e-l-ier B-or-ne-mann. Er entzifferte die Worte über den Ladenfenstern. Dann besah er sich die weihnachtliche Dekoration und die teuren Schmuckstücke im Schaufenster. Wahnsinn! Allein diese fantastischen Uhren! So was hätte er auch mal gerne. Ungläubig betrachtete er die Preisschilder. Nichts davon würde er sich jemals leisten können.

Bayo konnte ihn im Laden sehen. Vertieft in ein Kundengespräch. Bayo war mit der letzten Monatsmiete immer noch im Rückstand. Ja, verdammt, er hatte das Geld einfach nicht zusammenbekommen. Bornemann hatte ihn wieder angemahnt und damit gedroht, ihn zum neuen Jahr rauszuwerfen.

Auch über die Feiern mit seinen Freunden hatte er sich aufgeregt. »Sie stören die anderen Mieter. Ich erwarte, dass sie sich ruhig verhalten.«

Ruhig verhalten. Das klang fast so, als müsste er sich verstecken. Unsichtbar machen. Allzu gut erinnerte er sich auch noch an das Entsetzen in Borne-

manns Blick, als dieser ihn das erste Mal gesehen hatte. Die Wohnung hatte ein Freund vermittelt und es war wohl so, dass Bornemann nicht damit gerechnet hatte, einen Nigerianer plötzlich als Mieter zu haben. Dass er es sich nicht sofort anders überlegte, war ein Wunder. Aber nun sah es doch so aus, als würde Bornemann seine Entscheidung bereuen. Er wollte ihn loswerden. Das war klar. Bayo wandte sich vom Schaufenster ab. Er merkte, wie die Wut in ihm hoch kroch.

4 Fenster zum Hof



Elvis! Chloe! Was für eine Freude!« Der alte einäugige Oskar erhob sich von seinem Platz auf der Fensterbank und sah dem unerwarteten Besuch freudig entgegen, so gut man das eben mit einem Auge machen konnte. »Schön, dass ihr mal wieder vorbeischaut!«

»Das ist doch Ehrensache. Wir freuen uns auch, dass das geklappt hat«, erwiderte Elvis fröhlich. »Das haben wir allerdings auch Emma zu verdanken«, schnurrte Chloe.

»Jaaa, die Emma ist ein Goldschatz«, nickte Oskar und genoss es sichtlich, als diese ihn sanft unter dem Kinn kraulte.

»Hey ihr drei, ich würde gerne noch ein Weilchen bei euch bleiben, aber leider habe ich noch so viel zu tun. Wenn Bruno heute länger wegbleibt, komme ich aber nochmals vorbei«, gab Emma den Katzen bedauernd zu verstehen. Bevor sie ging, füllte sie noch

Oskars Fressnapf auf und brachte ihn dem alten Kater direkt an seinen Sitzplatz am Fenster, den er noch immer nicht verlassen hatte. »Was da wohl so spannend sein mag?«, überlegte Emma, dann verließ sie die Wohnung.

Chloe und Elvis hatten sich auf einen Sessel gesetzt, der in der Nähe des Fensters stand. Elvis fragte Oskar: »Na, was treibst du so in deiner Freizeit?«

»Ich studiere die Menschen«, antwortete der alte Kater.

»Oha. Das klingt gut«, maunzte Chloe. »Das tue ich auch schon ein Weilchen. Aber wie kann man die Menschen studieren, wenn man hier in der warmen Stube ganz alleine sitzt?«

»Nun, dann werde ich es euch zeigen«, erwiderte Oskar und rückte auf der Fensterbank etwas zur Seite. »Kommt mal her!«

(...)